

HERZ IST ROT, BLUT IST ROT..

Die Malerin Helga Cmelka besticht durch ungewöhnliche Oberflächenstrukturen

Von Dagmar Travner

Naß glänzendes Orange-Rot verschwimmt auf der hurtig mit zwei Pinseln bearbeiteten Leinwand; drei Suppenteller mit frisch angemischter Farbe bilden Seen opulenter Farbenpracht. Schwarze Gaze, bestickt mit filigranen Figuren – einer Zeichnung gleich – wird vorsichtig auf die Leinwand gelegt, auch unbehandelte weiße Gaze kommt hinzu. Durch die Acrylfarben haftet nun Stoff auf Stoff, eilig wischen die Pinsel über das Material: Karmesinrot, Magenta, Cadmiumorange bilden einen wirkungsvollen Kontrast zu der schwarzen präparierten Textilstruktur. „Viele Künstler lassen die Leinwand um dem Rahmen weiß, doch für mich gehört dieser Teil zum Bild!“, kommentiert die Malerin Helga Cmelka, während sie den Keilrahmen scharlachrot einstreicht, dann in einer raschen Bewegung die überstehende Gaze herumlegt und an der Rückseite festtackert. Fertig. Nun heißt es geduldig warten, bis die erste Schicht trocken ist, um später das Bild nachzubearbeiten. Die Künstlerin, 1952 in Mödling geboren, lebt heute in Brunn am Gebirge in einem bizarr verwinkelten Häuschen, wo sie sich in der Mansarde ein Atelier eingerichtet hat. Nachdem ihre erste Ehe jung geschlossen und ihre Tochter Kerstin geboren wurde, wandte sich Helga Cmelka erst mit Dreißig uneingeschränkt der Malerei zu. Sie begann im Druckgraphikatelier „art&print“ ihres späteren Mannes Robert Svoboda mitzuarbeiten, seit 1994 leitet sie mit ihm die zeitgenössische Galerie Arcade – wiederum in Mödling.

FARBEXPLOSION

„Der Faden ist die Linie, die Nadel der Bleistift“, schreibt Cmelka in dem Bändchen „Paliano“ (siehe MORGEN 07/2002). Sie fügt der Leinwand eine zusätzliche textile Struktur hinzu, feines

Gaze-Geflecht aus waagrechten und senkrechten Elementen mit eingearbeiteten Störlienen wider den Fadenlauf. Die Künstlerin verwendet zwar klassische Prozeduren der Stickerei: Fäden ziehen, schlingen, verknüpfen, sticheln, doch sind die entstehenden Formen eigenwillige Cmelka-Kompositionen: konkav Gebogenes, Sicheln, unregelmäßige Zickzack-Linien – man könnte metaphorisch meinen: Augen, Muscheln, Wunden, Würmer, Schlangen – „Sticheleien“, die an Paul Klee erinnern. „Zuerst die Arbeit an der Gaze, stundenlang, tagelang, gegen die Ungeduld“ (Paliano) – ein großer Aufwand, obwohl sie als Kind niemals Interesse an herkömmlichen Handarbeiten gezeigt hatte: „Ich kann nicht einmal g'scheit einen Knopf annähen“. Die Vorbereitungen an dem strukturgebenden Gewebe entpuppen sich als langwierige, mühsame Kleinarbeit, der die darauffolgende Farbexplosi-

on entgegensteht. „Herz ist rot, Blut ist rot, die Hitze ist rot“ (Paliano). Trotz der Dominanz der Rot-Variationen, wählt sie doch aus dem gesamten Spektrum – treffsicher schafft Cmelka Harmonien, setzt pointiert komplementäre Akzente. Die Farbpigmente ersteinde sie am liebsten in Venedig, wo die wunderbare Welt der Expressivität offen in Papiertüten nach Gewicht erhältlich ist: rosso fuoco, arancio ercolano, giallo di Napoli, azurro oltremare, blu di Parigi, verde veronese, giallo gallo, rosso brasileina, nero di sepia. „Das ist wie in einem Zuckerlg'schäft!“ Cmelkas Siebdrucke wiederholen die Motive der feingesponnenen Netzwerke: Farbgesprayte Gaze wird photo-technisch auf das Sieb verbracht, dadurch kann die Struktur des Gewebes in all ihren eigentümlichen Facetten dargestellt werden; in einigen Drucken wird die changierende dreidimensionale Oberfläche mit ihren Falten durch vari-

Malerin Cmelka: „Wie in einem Zuckerlg'schäft“

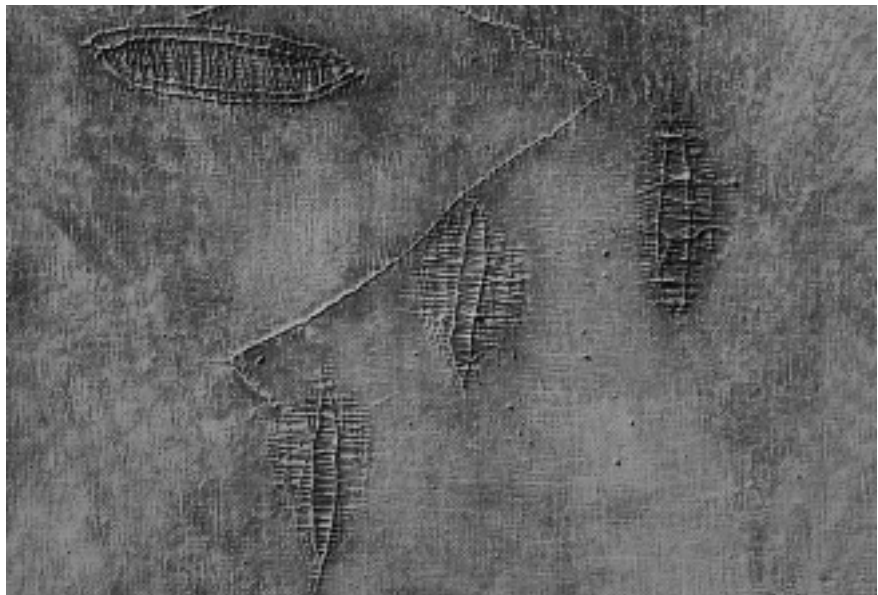
TRAVNER



ierende Abstände des Siebes zur Papieroberfläche erzeugt. Die ständigen Wechselwirkungen von Malerei und Graphik haben Helga Cmelka in ihrem künstlerischen Werdegang nachhaltig beeinflusst; den Eigenheiten der Graphik verdankt die Künstlerin beispielsweise die Entwicklung ihrer ungewöhnlichen Arbeitstechnik in der Malerei. Denn eigentlich hatte sie ja mit naturalistischen Landschaften und Radierungen begonnen, bei welchen die gezeichneten Linien der Kaltnadel in ihrem Gegensatz zu den Aquatinta-Flächen eine wesentliche Rolle spielten. Hier also ist bereits die Grundlage für die „zeichnerische Malerei“ angelegt. In den neunziger Jahren fand sie dann eher zufällig zu einer neuen Form: der Bearbeitung von eingerissener Jute über Leinwand. Nun wiederum auf der Suche nach entsprechender Übersetzung in die Graphik entdeckte Cmelka den Siebdruck für sich, wobei sich Gaze als Strukturträger ideal eignete. „Die Gaze verwendest zum Radieren, zum Platenauswischen, die lag in Bündeln bei mir herum, und da hab ich mir dacht, okay, probierst es einmal damit!“ Einmal auf dieses Material gebracht, kam die geringe Saugkraft Cmelkas reicher Farbgebung in den Acrylbildern entgegen. Denn im Gegensatz zur Jute, die nach dem Trocknen stumpf wird – „das kommt im tollsten Rot daher, und wenn’s dann trocknet, ist fast nichts mehr sichtbar“ – erhält die schleierartige Gaze die Farbe in vollem Umfang.

„VERLETZUNGEN“

Im Lauf der Zeit entstanden vielfältige Werke, die lediglich Serientitel tragen wie „Reisebilder“, „Blaue Serie“, „Im Süden“, „Venedigserie“, „Palianobilder“. In den „Wienerwaldbildern“ – vor kurzem im Verein für Kunst und Kultur in Eichgraben zu sehen gewesen – tritt die Jute mit zwei Lagen Gaze und der Leinwand in Interferenz; die Strukturverformungen selbst beschränken sich auf Risse, Einschnitte, hängende Fäden. Die Grundierung verläuft von einem hellen beige-grünlich lavierend zu einem dunklen grün-blau, demgegenüber ist die sonst graugrüne Jute an der Reiß-Stelle tiefgelb kontrastiert. Einige dieser Bilder sind auf der Grundlage eines vor Jahren für das NÖ Dokumentationszentrum für Moderne Kunst in St. Pölten hergestellten, gelben Frieses entstanden, sozusagen Kunstrecycling. Das Verwerten von Vorgefundenem, meist innerhalb der eigenen Materialität, ist typisch für Cmelkas Arbeitsweise: Sie zieht Fäden, schneidet auf, franst aus, lockert, verschiebt, spreizt, bündelt, verdichtet, näht



TRAVNER

Helga Cmelka, aus der Serie „Gartenbilder“, 2001

und stickt allein mit den bereits gezogenen Fäden ins Material, sodaß Zeichnungen, Muster im Textil entstehen. Entfremdungen ohne Verwendung von Fremdmaterial durch Umarbeiten, Umstrukturieren, Umwandeln. Erhaben – über der Leinwand, der Bildebene – werden in doppelter Textur ganz konkret Risse, Nähte, Faltungen, Minimalabstände, Zwischenräume gebildet. Cmelka selbst bezeichnet ihre Arbeiten als „Verletzungen“, die sie dem Gewebe zufügt. Die Botschaft wird amgesichts intensiven Rot-Bilderserien vom weniger aufgeschlossenen Publikum bestens verstanden – nicht von ungefähr muß sie sich von Empörten „einen Nitsch schimpfen“ lassen, wenngleich sie diese Bezeichnung ehrt, wie sie selbst sagt. Ein Handarbeits-Nitsch vielleicht? Blu-

trote Jute-Stickerei in Fetzen: Der Alptraum um jede selbstgefertigte großmütterliche Ausstattung... Und in mythologische Rhetorik überhöht, spiegelt sich die Verarbeitung überlieferter Verhaltensmuster im von Elisabeth Schawerda formulierten Titel für das gemeinsame Buchprojekt in der Edition Thurnhof wider: „Penelope webt nicht mehr“. Denn Penelope hat sichtlich genug vom zermürbenden Warten auf Veränderung; bevor sie weiterhin überholten Erwartungen entspricht, kauft sie sich lieber Wirkware im Supermarkt und schnipselt ihr eigenes Muster hinein. Völlig kompromißlos.

Bis 16. November sind Arbeiten von Helga Cmelka in der Galerie Wolfrum (Augustinerstraße 10, Wien 1) zu sehen. Website: www.artprint.at ■

Stadtlandschaft, 2000

TRAVNER

